

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.



Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei den Abnehmern 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,50 RM., bei Postbestellung 3 RM. wöchentlich. Einzelhefte 10 Pf. Wochensatz 60 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Angelassene: Die 8-spaltige Anzeigenzeile 20 Kr., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Kr. pro Spalte, die 2-spaltige Anzeigenzeile im letzten Teil 1 Reichsmark. Nachdruckgebühr 20 Kr. pro Spalte. Anzeigen in fremden Sprachen werden nach Möglichkeit angenommen. Die Wilsdruffer Zeitung ist ein Mitglied der Reichs- und Provinzial-Verbandsvereine. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Roffen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 175. — 86. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Freitag, den 29. Juli 1927

Orchies.

Es wird genug Deutsche geben, die mit einer achtelnden Gebärde sagen: „Ach, laßt doch den Poincaré reden, was er will; man kennt ihn ja!“ Ein Standpunkt, der manches für sich hat, aber doch nicht immer ganz richtig ist, nämlich dann, wenn besagter Herr Poincaré allzu dick austrägt und man ihm in aller würdevollen Deutlichkeit sein Vüggewebe zerlöcheren kann. Und außerdem haben wir allzu schmerzhaft die Wahrheit des Sprichwortes erfahren müssen: Verleumdung nur tüchtig, denn hängen bleibt immer etwas. Das tat Poincaré in seiner letzten Sonntagsrede, als er die Deutschen beschuldigte, das Orchie Orchies mutwillig, grundlos, aus reiner Lust am Zerlöschen niedergebrannt zu haben. Jetzt veröffentlicht die deutsche Regierung einen Bericht über die dortigen Vorgänge, der den Vorzug hat, sich auf die Aussagen zu zweier französischer Geistlicher stützen zu können; ein Vorzug, weil ja Poincaré die eidlichen Aussagen beteiligter Deutscher ablehnen würde. Und daraus geht nun hervor, daß am 23. September 1914 eine deutsche Kanonenartilleriekompanie unter dem roten Kreuz, also durch diese Fahne geschützt, sich Orchies näherte, dort aber von französischen Soldaten und Zivilisten unter Feuer genommen wurde. Eine Strafexpedition wegen dieses Völkerverrats scheiterte, die Truppe ließ verwundete und unverwundete Gefangene in den Händen der Franzosen. Stärkere Kräfte, die dann eingesetzt wurden, fanden das Städtchen fast ganz verlassen, aber 21 Leichen von deutschen Soldaten vor, die in grauenhafter Weise verhäutelt waren. Ob die Täter französische Soldaten oder ortsanfässige Franzosen waren, ließ sich nicht feststellen; der Ortsgeistliche behauptete, daß Turlas die Schuldigen gewesen seien, aber das Städtchen wurde wegen dieser Greuelthaten das verbleibende Schicksal verhängt; es wurde zerstört.

So ist der Hergang, wie ihn französische Zeugen beibringen. Der Herr flog auf den Schützen Poincaré mit der nötigen Schnelligkeit zurück. Und da verlangt er von uns, wir sollten all die Greuelmärchen be- und wehmützig als Wahrheit anerkennen, die er der Welt aufzählt. Als Wahrheit auch anerkennen, daß wir am Kriege schuld sind — während gerade jetzt wieder einmal aus neutralem Munde bewiesen wird, wie die Entente jeden Versuch, den Krieg zu beenden, zum Scheitern gebracht hat, ehe nicht Deutschland und seine Verbündeten am Voben lagen. Dabei hat man ja in London und Paris nichts mehr gefürchtet, als daß Rußland, das so furchtbare Opfer hatte bringen müssen und am Ende seiner Kräfte stand, einen Separatfrieden abschließen könnte; jeder Versuch, einen solchen herbeizuführen, mußte daher den Friedenskeim ohne weiteres zerstören.

Beim Begräbnis des früheren Schweizer Bundespräsidenten, Hoffmann, hat der jetzige Präsident der Schweiz, Motta, erzählt — und das wurde zur Sensation —, wie im Juni 1917 der in Petersburg weilende Schweizer Nationalrat Dr. Grimm geglaubt hat, ein Friedensstillschließen zu verschaffen, und daraufhin den damaligen Außenminister Hoffmann bat, ihm die deutschen Friedensbedingungen zu übermitteln. Der deutsche Gesandte in Bern hat diese dem Schweizer Bundespräsidenten sofort zur Kenntnis gegeben, eine kiffrierte Depesche ging an die Schweizer Gesandtschaft nach Petersburg zur Weitergabe an Dr. Grimm — aber die Entente verschaffte sich eine Abschrift und entzifferte die Depesche, die diese Friedensbedingungen enthielt. Mit großem Hallo wurde nun Dr. Hoffmann von der Entente beschuldigt, er verführe einen Separatfrieden zwischen Rußland und den Mittelmächten herbeizuführen. Beschwerden gingen nach Bern, Dr. Hoffmann reichte sein Rücktrittsgesuch ein, kurz, dadurch, daß alles in die Öffentlichkeit gedrungen war, wurde der Friedenskeim gleich in seinen ersten zarten Trieben zerstört. Das Nordden ging weiter und Rußland mußte neue Hunderttausende opfern.

Das ist gewiß nur ein Steinchen in dem großen Mosaikbilde, das wir Deutschen an die Stelle jenes Bildes stellen wollen, das von Poincaré und den ihm Gleichgesinnten gemalt wird. Die Geschichtsbücher, die erst jetzt am Grabe Dr. Hoffmanns mitgeteilt wurden, liegen ja — das soll auch nicht vergessen werden — nur einen Monat vor der deutschen Friedensresolution. Sie war nicht die erste, sie blieb ebenfalls erfolglos — aber die Entente wird den Beweis niemals erbringen können, je den Versuch gemacht zu haben, dem Völkerringen Einhalt zu tun.

Und da verlangt Poincaré von uns, wir sollten uns als Friedensbrecher und als Abfälliger in jeder nur denkbaren Form hinstellen! Er wird es uns vergeblich verbieten, mit den geringen Mitteln, über die wir verfügen, auf schärfste gegen diese Beschuldigungen vorzugehen.

Beatty legt sein Amt nieder.

London. Der Admiral der Flotte Karl Beatty schiedet von seinem Posten. Er hat das Amt des Ersten Seelords ungewöhnlich lange, fast acht Jahre, verwaltet. Sein Nachfolger ist Admiral Sir Charles Madden.

Mühevoller Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft

Deutscher Arbeitswille.

Minister Hergt über Deutschlands Wirtschaftslage. Die deutsche Wirtschaft hat noch immer sehr schwer zu kämpfen. Zwar ist die Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Vormonat wieder um ein beträchtliches gesunken, doch dürfte ein allzu großer Optimismus deswegen nicht angebracht sein. Diesem Gedanken gab auch Reichsjustizminister Hergt in einer Rede Ausdruck, die er bei der Begrüßung schwedischer Journalisten in Berlin im Namen der Reichsregierung hielt. Dem oberflächlichen Beobachter bietet sich, so für die Minister ungefähr aus, scheinbar das Bild einer neuen Blüte unseres Landes dar. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das deutsche Volk noch immer einen steilen Weg mühevollen Wiederaufstiegs zurückzulegen hat. Unser Ausfuhrhandel reicht noch bei weitem nicht aus, um unsere auswärtigen Zahlungsbedürfnisse zu decken. Nur mit größter Mühe ist es gelungen, die Finanzen noch einmal zum Ausgleich zu bringen, und für die Zukunft ergeben sich schwere Bedenken. Die Landwirtschaft, besonders in den östlichen Provinzen, der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand, der das Opfer der Papiermarkentwertung geworden ist, und die aus ihrer Lebensarbeit verdrängten Auslandsdeutschen befinden sich immer noch in empfindlicher Notlage.

Um so mehr muß man den Arbeitswillen würdigen, der sich in ganzen deutschen Volke regt, um die Wunden zu heilen und Wohlstand und Gerechtigkeit nicht nur in unserem Lande, sondern der Menschheit überhaupt, zu fördern. Dieser Arbeitswille zeigt sich auch in der Entwicklung der inneren Politik, wo immer mehr das Bestreben sich durchsetzt, für die großen Aufgaben der Zeit in friedlichen Ausgleichen der Gegensätze praktische Lösungen zu finden. Man kann nicht sagen, daß das Ausland, als Ganzes genommen, dem deutschen Volke die Durchsetzung dieses Arbeitswillens erleichtert hat. Um so mehr gehen die deutschen Sympathien einer Nation, die, wie die Schwedische, auch in den Jahren des Unglücks für Deutschland immer freundschaftliches Verständnis bezeugt hat.

Ostpreußens kulturelle Aufgabe.

Dem Studium der Wirtschaftslage Ostpreußens gilt die Ostpreußenfahrt des Reichsverbandes der Industrie. Bei einem Empfang in Marienburg gab Oberpräsident

Sieht ein eindringliches Bild von der Notlage gerade dieses Teiles Deutschlands. In seinen Ausführungen hob der Oberpräsident hervor, daß auf dem erponierten Posten, den Ostpreußen im Interesse ganz Deutschlands zu behaupten habe, Wirtschaftsprüfung gleichzeitig nationalpolitische Fragen allerersten Ranges seien. Der Oberpräsident erinnerte daran, daß Polen seine Ansprüche auf Ostpreußen noch nicht aufgegeben habe, so daß sich für Ostpreußen die zwingende Notwendigkeit ergebe, für die ostpreussische Wirtschaft in intensivster Weise zu sorgen, um die Widerstandskraft der Provinz zu erhalten und zu stärken. Dieses schöne Land, so schloß der Oberpräsident seine Ausführungen, der Wüsten abgerungen durch deutscher Männer Blut und Arbeit, ist deutsch und muß deutsch und stark erhalten werden um jeden Preis.

Die Seeabrüstung in der Schwede.

Konflikt England—Amerika. Im Britischen Unterhaus gab Chamberlain zur Genuß Seeabrüstungskonferenz eine Erklärung ab, in der er betonte, daß der Kleine-Kreuzer-Typ bei der geographischen Lage des britischen Weltreiches eine Lebensnotwendigkeit darstelle. Nach Auffassung der Regierung dürfe es nicht schwierig sein, zu einer vorläufigen Lösung in der Frage des Kreuzerbaues zu kommen. Großbritannien könne jedoch einer solchen Lösung nicht den Anschein einer endgültigen grundsätzlichen Lösung geben, die als Präzedenzfall betrachtet werden könnte.

Chamberlains Vorschlag würde praktisch darauf hinauslaufen, daß England, die Vereinigten Staaten und Japan ihr bis zum Jahre 1931 gehendes Kreuzerbauprogramm vertraglich festlegen. Da aber wegen der Längsamkeit der britischen und der amerikanischen Delegation weitgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen, dürfte selbst über ein zeitlich beschränktes Bauprogramm eine Einigung nur schwer zu erzielen sein. In den Vereinigten Staaten hat denn auch Chamberlains Rede eine sehr ungünstigen Widerhall gefunden, und es wird in Washington die Auffassung vertreten, daß keine Möglichkeit mehr zu bestehen scheint, die Konferenz vor einem Schiffbruch zu retten.

Wolkenbrüche und Sturm in ganz Deutschland.

Wasserschäden in In- und Ausland. Nord-, Mittel- und Westdeutschland wurden nach der schweren Hitze der letzten Tage wieder einmal von starken Gewittern heimgesucht, die an vielen Orten Sachschäden zur Folge hatten. Blitz, Hagel und Hochwasser wütheten in diesem Sommer ärger als je zuvor und vernichteten Hab und Gut der friedlichen Bewohner.

So entstand auf dem Gute Pongroß (Westenburg) durch Blitzschlag ein Großfeuer, das ein großes Wohngebäude einäscherte und damit vier Familien obdachlos machte. Da die Familien, dem Arbeiterstande angehörend, gegen Feuer nicht versichert waren, haben sie schweren Mobiliarschaden erlitten. In der Nähe von Salkenburg entzündete ein Windsturm mehrere alte Bäume, deckte Dächer ab und warf Wagen um. Über Hamburg und Umgebung, der holsteinischen Westküste und Lübeck gingen schwere Unwetter nieder. Stürme und Wolkenbrüche richteten große Schäden an. In Hamburg wurde 200 mal die Feuerweh zu Hilfe gerufen, um Straßen und Keller auszumunnen und umgestürzte Bäume aus dem Wege zu räumen. Durch Blitzschlag auf dem flachen Lande brannten zwei Bauernhäuser vollständig nieder. Auch über Plüschburg wüthete ein Wirbelsturm, der Bäume entwurzelte und mehrere Dächer abdeckte. Eine Frau wurde von einem Windstoß in die Höhe gehoben und mehrere Male herungeschleudert. Sie erlitt jedoch nur leichte Verletzungen. Ein schweres Gewitter verursachte ferner in der Umgebung von Salzweidel schwere Blitzschläge, denen mehrere Scheunen zum Opfer fielen. In der Gegend von Reuzgung ein hartes Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag nieder. Die Unterführung am Bahnhof und verschiedene Straßenteile standen ganz unter Wasser. Ruhigste Hagelkörner bedeckten die Dächer. Am schlimmsten hat der Hagel in den Ortsteilen Störzelberg und Adelsheim gewüthet. Die Ernte wurde vernichtet.

Mindestens ebenso schweren Schaden hatte Holland durch das Unwetter zu beklagen. Die Provinzen Friesland und Gelderland hatten mehrere Windböen zu verzeichnen. Eine Reihe Bauernhöfe wurden schwer be-

schädigt, zahlreiche Bäume entwurzelt. Mehrere Gehöfte wurden vom Blitz getroffen und brannten vollständig nieder. Von einer Ammoniakfabrik wurde das Dach abgedeckt.

Endlich sei noch hervorgehoben, daß Vorderindien furchtbare Überschwemmungskatastrophen erleidet. Allein in den Dörfern in der Nähe der Stadt Baroda, nördlich von Bombay, sind infolge eines Dammbrechens eines überfüllten großen Staubeckens über tausend Menschen in den reißenden Fluten umgekommen. Das Küstengebiet zwischen Kattua und Mangoon hat außerordentlich gelitten. Zahlreiche Menschen sind ertrunken, große Vieherden sind von den Fluten fortgerissen und die Baumwollernt ist sehr gefährdet. Die Stadt Mangoon ist vollkommen überschwemmt. Man rechnet damit, daß die Wiederherstellung der durch die Regengüsse zerstörten Eisenbahnstämme Monate in Anspruch nehmen wird.

Flugunfälle und Flugeperimente.

Ein Flieger ins Wasser gefallen. Ein eigenartiges Flugunglück ereignete sich in der Nähe von dem norwegischen Kriegshafen Skjolden am Oslofjord. Zwei Flugbote der Marine manövrierten. Der eine der Flieger, der niedergehen sollte, überfah dabei einen Dampfer auf dem Fjord. Die Maschine stürzte auf das Schiff nieder und zerschellte dabei. Der Flieger selbst stürzte ins Wasser, blieb aber unverletzt. Auch von der Besatzung und den Passagieren kam niemand zu Schaden.

Ein eigenartiges Flugeperiment wird Chamberlain demnächst unternehmen. Er wird vom Deck des „Leviathan“ (ein früheres deutsches Schiff) aufsteigen, wenn sich der Dampfer noch 20 Meilen von der Küste entfernt befindet. Durch den Versuch soll erwiesen werden, ob es möglich wäre, eventuell einen Flugequidienst zwischen den einzelnen Ozeandampfern im Meere herzustellen, oder ob in bestimmter Entfernung von der Küste die Volksschiffe sowie auch einige Passagiereschiffe rascher als bisher befördert werden könnten.

Die Dornier-Flugzeugwerke kündigen den Transatlantik-Passagierflugverkehr bereits für 1928 in amerikanischen Zeitungen an. Auf Apparaten, die mit 12 Motoren ausgerüstet sind (Chamberlain hatte auf der Columbia nur zwei) sollen 100 Passagiere Platz haben und über den Atlantik befördert werden können.